



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Der Fremde in Rif : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Fremde in Rif.

Von Sophus Bauditz.

(Schluß.)



seit der Ankunft des englischen Schiffes waren mehrere Wochen vergangen, und sowohl der Prediger als auch Thorbjörn hatten Grund, mit dem Gaste, den sie unter ihrem Dache beherbergten, zufrieden zu sein. Er war bescheiden und wohlwollend und schien für alles Sinn zu haben: er lauschte der Erzählung von der großen Pest, welche die Insel heimgesucht hatte, erwog die möglichen Folgen, welche König Christjærns Römerreise gehabt haben könnte, und erzählte, wenn er dazu aufgefordert wurde, gern und aufs unterhaltendste von seinen eignen Reisen in die fernen Länder. Sira John und Thorbjörn waren die aufmerksamsten Zuhörer, jeder freilich auf seine Weise. Der erstere verschlang jedes Wort, das über die Lippen des Fremden kam, und unterbrach ihn oft, um einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Erzählten und seinem eignen ungeordneten Wissen. Thorbjörn dagegen hörte meist schweigend zu, und nur wenn die Rede auf etwas kam, was er während seines Umherschweifens mit eignen Augen gesehen hatte, gab er durch Nicken oder durch ein paar Worte seinen Beifall zu erkennen.

Eines Abends, als die drei bei einander saßen, drehte sich das Gespräch um die Entdeckungen, welche die Portugiesen in dem letzten Menschenalter gemacht hatten, indem sie gen Westen übers Meer gesegelt waren, und Sir Dove erzählte von Prinz Heinrichs Thätigkeit, von den Azoren und den Kanarischen Inseln, und legte eine sehr genaue Kenntniss der Verhältnisse an den Tag.

Wie aber denkt Ihr über Cypango oder Antilia? fragte der Prediger. Ist diese Insel wirklich so groß, wie man sagt, und wie viele Tagereisen liegt sie wohl von Europa entfernt?

Der Fremde schüttelte mit dem Kopfe. Ich habe niemals etwas bestimmtes darüber erfahren können, erwiederte er, deshalb nehme ich an, daß es eine Fabel ist, wie so manches andre.

Eine Fabel! wiederholte Sira John beleidigt. Ich selber habe das Land auf einer Karte gesehen, die mir der Schiffer Durdley im vorigen Jahre zeigte!

Der Fremde konnte ein leises Lächeln über diese Beweisführung des Predigers nicht unterdrücken, aber er antwortete nur, daß man sich hüten müsse, sofort an das Vorhandensein eines Landes zu glauben, nur weil man es auf einer Karte gesehen habe.

Halte! Ihr denn auch St. Brandans Insel für eine Fabel? fragte Sira John. Wir haben doch das Wort des würdigen Abtes, daß er, nachdem er auf Ima gelandet war, die Wunderinsel im Meere erreichte und dort viele merkwürdige Dinge sah!

Ich kann nicht leugnen, daß ich auch nicht an die St. Brandans Insel glaube, antwortete Sir Dove. Das ist nichts weiter als eine fromme Sage, ein sinniges Märchen, gleich der Erzählung von den sieben Städten im fernen Westen.

Die sieben Städte? Davon habe ich noch niemals gehört, sagte der Prediger in neugierigem Tone.

Und der Fremde erzählte, wie der Erzbischof von Porto mitsamt sechs Bischöfen und vielen Männern und Weibern damals, als die Mauren die Halbinsel erobert hatten, an Bord reichbeladener Schiffe gegangen und nach Westen gesegelt sei, bis sie nach vielen Tagereisen an schöne, fruchtbare Inseln gelangten, wo sie ihre Schiffe verbrannten und blühende Pflanzstädte gründeten. Mehr als ein Schiffer, fuhr er fort, hat es seitdem mit heiligen, hohen Eiden beschworen, daß er sie gesehen habe, ja es hat sogar Don Enrico, der jetzt selig im Herrn ruht, Kunde davon gebracht, und doch kann ich nicht daran glauben, da niemand genau hat angeben können, wo diese Inseln zu finden sind.

Aber ist es denn nicht ganz natürlich, daß dort draußen in dem weiten Meere ein mächtiges Land liegen muß? meinte Sir John. Redet nicht schon Plato von dem herrlichen, verschwundenen Atlantis, und hat nicht Seneca in seiner Medea davon geweissagt, wenn er singt:

Einst wird sicher die Stunde kommen,
Wo des Okeanos Schranken gebrochen.
Lieblich entsteigt die Küste den Wogen,
Thetis erschließet uns neue Reiche,
Weiter entfernt als ultima Thule.*)

*) Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet, et ingens pateat tellus,
Thetisque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule.

Wohl glaube ich, daß jenseits des Meeres mächtige Länder liegen, versegte Sir Dove, Teile von Indien, die noch keines Europäers Fuß betreten hat. Wenn ich das nicht glaubte, wäre ich jetzt nicht hier, fügte er leise hinzu. Auch verachte ich die Prophezeiungen nicht, selbst wenn sie aus dem Munde eines Heiden stammen, aber weit mehr Gewicht lege ich auf die Botschaft, auf die Zeichen, welche uns das unbekannt Land hin und wieder über das Meer sendet, und wodurch es gleichsam den Glauben an sein Vorhandensein in uns weckt und aufrecht erhält.

Und nun erzählte er mit lebhafter, beinahe begeisterter Stimme, wie bald hohle Rohrstücke, bald mächtige Tannenstämme mit ihren Wurzeln bei den Azoren ans Land geschwemmt würden, ja daß man auf der Insel Flores sogar ein schmales Boot gefunden habe, das zwei leblose Menschen von völlig unbekannter Rasse enthalten habe.

Sira John lauschte der Rede des Fremden wie ein Kind, dem man ein Märchen erzählt; Thorbjörn aber, der bis dahin schweigend dageessen hatte, sagte ruhig: Hier in Island werden ja auch eine Menge Fichtenstämme ans Land geschwemmt.

Hier? fragte Sir Dove eifrig. Aber ich habe hier ja fast gar kein Holz erblickt, Ihr baut hier ja ausschließlich mit Stein und Torf!

Nicht hier bei uns, entgegnete Thorbjörn, sondern am nördlichen Teile der Insel, dort, wo der Strom, der von Westen kommt, das Land berührt.

Ja, es geht ja die Sage von westlichen Reichen, welche isländische Männer in längst entschwundenen Zeiten entdeckt haben sollen, sagte der Prediger, aber das halte nun ich für eine Fabel!

Sprich nicht von Dingen, die du nicht verstehst, Freund! versetzte Thorbjörn mit erhobener Stimme und sprang von seinem Sitze auf. Jedes Kind auf Island weiß von Erik dem Roten zu erzählen, der nach Grönland zog, und von Leif, der Finnland besuchte. Es ist keine Fabel — die Erzählung von St. Brandans Insel und den sieben Städten. Das steht in den Sagen geschrieben, die du niemals gelesen hast, und darüber bin ich wohl besser unterrichtet, ich, der letzte Sprosse von Leifs berühmtem Geschlecht! Arm mag ich euch erscheinen an Gut und Geld, und doch ward mir ein reicheres Erbteil als dir oder irgend einem hier auf der Insel! Denn mir und nur mir allein gehört von Rechtswegen jenes große Land, aus dessen Holz die Bewohner des Nordens ihre Häuser und ihre Bote bauen, und meine Schuld wars nicht, daß ich mein Erbe bis dahin nicht habe heben können.

Nach dieser ungewöhnlich langen Rede setzte sich Thorbjörn wieder ruhig hin. Sira John sah seinen Gast mit einem Lächeln an, das eine Art von Mitleid mit der kindlichen Vorstellung des Barbaren ausdrücken sollte. Aber die Augen des Fremden strahlten in ungewöhnlichem Glanz, und von dieser Stunde an zog er augenscheinlich Thorbjörns Gesellschaft der des Predigers vor.

Sira John war gar nicht damit zufrieden, seinen Gast oft halbe Tage entbehren und ihn Thorbjörn überlassen zu müssen. Aber im Grunde konnte er auch nichts dazu sagen, denn der Fremde hatte den Wunsch geäußert, die Umgegend kennen zu lernen, und der Prediger wagte es nicht, längere Ausflüge in der unwirklichen Gegend zu machen. So wurde denn Thorbjörn sein Begleiter, und schwerlich hätte er jemand finden können, der sich besser zu diesem Amte eignete. Er kannte nicht nur jeden Berg und jeden Weg meilenweit im Umkreise, sondern er war auch aufs genaueste mit der Geschichte der Familien bekannt, die auf den verschiedenen Höfen gewohnt hatten, und wußte von den Sagen zu erzählen, die sich an jeden einzelnen Ort knüpften.

Bald machten sie Ausflüge nach dem Sneffjaldsjökfel hinauf, betrachteten dessen drei Spitzen in nächster Nähe und starrten in die blaugrünen Schluchten hinab, in denen man das Wasser brausen hörte, bald lenkten sie ihre Schritte nach dem Enne, dem bekannten, übelberüchtigten Felsen südöstlich von Riß, der steil nach dem Meere zu abfällt und den man aus weiter Ferne sehen kann. Sie schritten auf dem schmalen, nur zur Ebbe betretbaren Steige an der Küste entlang, wo die herabhängenden Klippen sich über ihren Häuptern wölbten und dumpfe Grotten in die Felsen führen.

Und Thorbjörn erzählte von den Elfen, die hier überall hausten, im Gebirge wie auf dem Meere, von grünen Thälern, die man mitten zwischen den unfruchtbaren, geheimnisvollen Eisfeldern gefunden habe, und von den Meeresstrudeln, die dadurch entstanden seien, daß ein Bach, der ursprünglich einen Ausfluß des Jökels gebildet habe, bei einem vulkanischen Ausbruch in der Erde begraben worden und später mitten im Meere wieder zum Vorschein gekommen sei, wodurch es auch zu erklären sei, daß das Wasser an dieser Stelle nicht salzig war.

Der Fremde hörte wohl aufmerksam zu, aber es war doch, als ob etwas andres als das, worüber sie sprachen, seine Gedanken erfüllte, und als ob er nur auf eine Gelegenheit warte, seinem Herzen Luft zu machen. Endlich sagte er eines Tages zu Thorbjörn: Ihr erwähntet alter Erzählungen von einem großen, im Westen gelegenen Lande, und Ihr behauptet, selber ein Nachkomme jenes ersten großen Entdeckers zu sein. Wenn Ihr mehr davon wißt, so teilt es mir mit!

Auch Ihr werdet mir ebensowenig wie Sira John Glauben schenken, erwiderte Thorbjörn finster. Ihr könnt die Sagen ja nicht lesen!

So leset sie mir vor, oder erzählt mir den Inhalt derselben — ich lege größeres Gewicht darauf, als Ihr ahnt!

Und nun mußte Thorbjörn von Erik dem Roten erzählen, der, nachdem er um eines begangenen Mordes willen friedlos erklärt worden war, auszog, um das Land zu suchen, das Gudbjörn, Ulf Krates Sohn, gesehen hatte, als er gen Westen über das Meer gefegelt war. Er erzählte, wie sich Erik und

nach ihm Herjulf in Grönland ansiedelten, und wie Bjarne Herjulfsson, der im Nebel vom Nordwind verschlagen wurde, im Süden ein neues, unbekanntes Land liegen sah. Aber ihm war es nicht vergönnt, seinen Fuß auf das Land zu setzen, fuhr Thorbjörn fort, sondern erst Leif, den man den Glücklichen nannte, mein Stammvater, fuhr mit einem Schiffe, das er dem Bjarne abgekauft hatte, gen Süden, um die neuen Länder zu suchen — und er fand sie. Er gab ihnen den Namen „Winland.“

Mit einer Ausführlichkeit, welche zeigte, daß er fast jedes Wort auswendig wußte, das in den Sagen von Erik dem Roten und Torfin Karlseones stand, und mit einer Begeisterung, als habe er selber das alles gesehen, schilderte er nun dies herrliche Land, wo der Bach in jedem Bächlein springe, wo üppiger Weizen die Ebenen bedecke, wo sich die Weinranken in ungeahnter Fülle um die Bäume der Haine schlängen.

Es klingt fast unglaublich, meinte der Fremde, aber wie Ihr berichtet, muß ja jeder Zweifel schwinden! So war es also doch kein Märchen, wenn man erzählte, daß die Bewohner des höchsten Nordens mehr wußten als andre Menschen!

Sie gingen eine Weile schweigend neben einander her, dann begann Sir Dove von neuem: Eins nur kann ich nicht verstehen: Wie ist es möglich, daß sich ein Volk solch ein Land entgehen lassen kann, nachdem es dasselbe einmal gefunden!

Wie das möglich ist? wiederholte Thorbjörn. Bei einem Volke wie das unsre ist alles möglich! Hat es sich doch, nachdem es Jahrhunderte lang ein selbständiges, ruhmreiches Leben geführt, ruhig darein gefunden, einem fremden König zu gehorchen, läßt es sich doch jetzt von jedem ausländischen Schiffer mißhandeln! Nein, hier ist niemand mehr, der von großen Thaten träumte!

Niemand? fragte der Fremde und sah Thorbjörn fragend an.

Ihr lebt in meinem Herzen! erwiderte dieser, und warum sollte ich es auch leugnen? Freilich habe ich mein Leben lang nur an dies Land gedacht, das dort im Westen liegt. Ich habe von nichts anderm geträumt! Unzählige male habe ich am Meeresstrande gesessen und auf das Meer hinaus gestarrt, habe die Sonne am westlichen Horizont versinken sehen und daran gedacht, daß sie jetzt das Land meiner Väter bescheine, mein Erbland, das meiner harre, das ich aber nie erreichen würde. Wohl hundert male wandelte ich im Traum an dem weißen Strande, wo der klare Bach durch den Wald rieselt, und wo einst Leif gestanden — was aber nützen Träume und Gedanken: ich besaß weder ein Schiff, noch hatte ich Geld oder Gut, und ohne das gelangt man nimmer übers Meer!

Was würdet Ihr wohl sagen, wenn ich Euch zu einem Schiff und zu Mannschaft verhälfe? fragte der Fremde.

Thorbjörn schaute starr zu ihm auf, dann sagte er: Ihr spottet meiner!

Mein, so wahr mir Gott helfe! Ich spotte nicht; mein Anerbieten ist ehrlich gemeint. Wenn Ihr so denkt wie ich, dann fahren wir mit einander gen Westen!

Thorbjörn vermochte vor innerer Bewegung kein Wort hervorzubringen. Jetzt endlich winkte ihm die Verwirklichung der Träume, die er sein ganzes Leben hindurch geträumt hatte! Er erfaßte die Hände des Fremden, preßte sie heftig, warf sich an seine Brust und brach in krankhaftes Schluchzen aus.

An den nun folgenden Tagen hatte Sir Dove verschiedne Unterredungen mit dem Schiffer Burlington; sie wanderten am Strande auf und ab, und aus ihrem eifrigen Gespräch und den lebhaften Bewegungen konnte man leicht schließen, daß Sir Dove den Schiffer zu etwas zu überreden suchte, worauf dieser anscheinend ungern einging. Schließlich schien er jedoch einzuwilligen, sie wechselten einen Handschlag mit einander, und von dem Augenblicke an herrschte auf dem Schiffe ein ungewöhnlich reges Leben, das den Bewohnern des Dörfchens Stoff zu allerlei Vermutungen gab, über dessen wahren Grund jedoch die Mannschaft das geheimnisvollste Stillschweigen bewahrte.

Eine Art Lösung des Rätsels erhielt indessen der gute Sira John eines Morgens, als er beim Erwachen sowohl Thorbjörn als auch seinen Gast vermüßte, und statt seiner folgenden Zettel vorfand:

Ehrwürdiger Herr,

Eingetretene Umstände zwingen mich, früher als ich ursprünglich beabsichtigt hatte, Euer gastfreies Haus zu verlassen, worin ich so manche unvergeßlichen Stunden verlebt habe. Euer alter Hausgenosse Thorbjörn wird mich begleiten, aber mit Gottes und der Heiligen Hilfe werden wir beide im Laufe des Sommers nach Jugjaldshol zurückkehren und, wenn alles nach Wunsch geht, Euch dann höchst merkwürdige Neuigkeiten mitzuteilen haben. Für den Fall, daß es uns doch nicht beschieden sein sollte, Island wiederzusehen, hinterlasse ich hier eine Börse mit einigen Goldstücken, welche ich Euch als geringen Ersatz für das, was ich Euch und Island verdanke, anzunehmen und nach Euerm Gutdünken zu verwenden bitte.

C. C.

Sira John drehte und wendete den Brief und las ihn wieder und wieder, aber das Ganze war und blieb ihm ein Rätsel. Und nun gar die Unterschrift — wie in aller Welt kam nur Sir Dove dazu, seinen Nachnamen durch ein C. zu bezeichnen? Er stand hier einem unlösbaren Geheimnis gegenüber, und die einzige Aufklärung, die ihm die Bewohner von Rif zu geben vermochten, war, daß das englische Schiff mit der Flut unerwartet unter Segel gegangen sei und seinen Lauf westwärts genommen habe.

Und westwärts segelte es sieben lange Tage über das schwarzgraue Meer und seine langen, schwer dahinrollenden Wogen. Da meinte einer der Leute im Norden Land zu erblicken, aber Thorbjörn nickte nur und hieß den Schiffer von jetzt ab südwestlich steuern, denn dort muß das Land liegen, welches ich suche, sagte er.

Der Schiffer Burlington brummte und murmelte vor sich hin, daß es Wahnsinn sei, so in Wind und Wetter hineinzusegeln, Sir Dove jedoch befahl ihm, zu thun, wie der Alte gesagt habe. Und der Schiffer gehorchte, denn er hatte sich für eine Menge guter Dublonen verpflichtet, Schiff und Mannschaft dem Fremden zur Verfügung zu stellen.

So steuerten sie denn gen Südwesten. Und wiederum verflossen sieben Tage, und es zeigte sich kein Land. Der Fremde sah hin und wieder fragend zu Thorbjörn hinüber, dieser aber nickte nur und war ruhig und unverzagt, als steuere er das Schiff durch wohlbekannte Gewässer. Noch ein Tag verging und ein zweiter, da murrte die Mannschaft und gab deutlich ihren Unwillen zu erkennen, sie wollten sich nicht weiter hinauswagen auf das endlose, bahnlose Meer. Der Schiffer Burlington versuchte die Leute zu beruhigen, und nach langem Bemühen gelang es Sir Dove endlich, die Übereinkunft zu treffen, daß man noch einen Tag und eine Nacht dieselbe Richtung einhalten wolle. Könne man auch dann kein Land erspähen, so wolle man umwenden.

Der verhängnisvolle Tag neigte sich seinem Ende zu. Thorbjörn und der Fremde standen um die Abendstunde auf dem hohen Verdeck und starrten schweigend vor sich hin. Da zerteilte sich plötzlich der Nebel, der so lange über dem Wasser gelagert hatte, und in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne breitete sich vor ihnen ein weites Land aus mit blauen Bergen und dunkeln Wäldern.

Seht Ihr wohl! rief Thorbjörn. Dort liegt es, lächelnd und winkend, wie einst Leif es erblickte! Bald setzt sein Nachkomme den Fuß auf den Boden der Väter und erhebt das Erbe, das so lange unberührt gelegen!

Wohl sehe ich es! erwiderte der Fremde tief bewegt. Ich grüße dich, Land meiner Träume, das meine Gedanken auf verschiedenen Wegen gesucht haben, aber immer in derselben Richtung, stets dort, wo die Sonne ihre Glut in die Tiefen des Okeanos versenkt!

Dein Land! Das Ziel deines Lebens! rief Thorbjörn. Was willst du damit sagen?

Daß wir beide, du wie ich, denselben Gedanken genährt haben. Weswegen hätte ich denn sonst eure kalte, freudlose Insel besucht? Doch nur, weil ich erfahren habe, daß ihr einst in längst entschwundenen Tagen den Weg zu diesem Lande gekannt habt, und weil ich hoffte, durch euch auf die rechte Spur zu kommen!

Verflucht seien alle Fremden! schrie Thorbjörn. Falsch und hinterlistig bist du gewesen! Doch freue dich nicht zu früh! Thorbjörn wird bis auf den letzten Blutstropfen für sein Erbe streiten!

Und mit diesen Worten ergriff er eine Axt, schwang sie über seinem Haupte und hieb auf den Fremden ein, der dem ihm zugedachten Hiebe nur dadurch entging, daß er hinter den Mast sprang.

In demselben Augenblicke stürzten der Schiffer und einige Leute herbei. Sie wußten nicht, was vorgefallen war, sie sahen nur den Alten in wilder Wut über den wehrlosen Portugiesen herfallen, und um diesen zu schützen, bohrte einer der Engländer seinen Dolch in Thorbjörns Nacken; er stürzte nieder und lag wie tot auf dem Verdeck.

Glender Kerl! Was hast du gethan! rief der Fremde dem Engländer zu, warf sich neben dem Alten auf die Kniee, hob sein Haupt auf und legte es in seinen Schoß. Nach einer Weile öffnete Thorbjörn die Augen, schöpfte tief Atem, wie einer, der aus einem schweren Schlaf erwacht, und sagte: Jetzt ist es aus mit mir, aber das ist auch wohl das Beste! Verzeiht mir, ich war meiner selbst nicht mächtig! Hebt mich ein wenig höher, daß ich in die Ferne schauen kann — ach nein, das hilft mir nicht, meine Augen sind umnebelt!

Er sank in Sir Doves Armen zusammen, und alle glaubten, daß er bereits verschieden sei. Aber plötzlich schlug er die alten Augen noch einmal auf, legte den Mund an das Ohr des Fremden und flüsterte mit Aufbietung seiner letzten Kräfte: Das Land da drüben, mein Land, das ich nicht mehr erreichte, es sei das deine! Hörst du? ich, Thorbjörn, schenke es dir.

Ein heftiger Krampf schüttelte den Körper des Alten, sein Kopf fiel zurück — er war tot.

Der Fremde saß eine Weile regungslos da, tief ergriffen von allem, was er gehört und erlebt hatte. Er bemerkte es nicht, daß der Schiffer Burlington seinen Leuten Befehl gegeben hatte, zu wenden.

Da sprang er auf und rief: Seid Ihr von Sinnen! Wollt Ihr jetzt umwenden, da das Land vor uns liegt!

Welches Land? fragte der Schiffer ruhig, ich sehe nichts!

Der Fremde wandte sich um. Tiefer Nebel lag über dem Meere, weit und breit war nichts zu entdecken. Aber Ihr müßt es doch vorhin gesehen haben, ebensogut wie ich und jener Abgeschiedene es sahen!

Wolkenbänke und schwimmende Eisberge sah ich! antwortete der Schiffer; die könnt Ihr überall finden!

Ihr sollt wenden! Ihr sollt gen Westen steuern, schrie Sir Dove außer sich vor Zorn. Ihr habt Euch dazu gegen reichliche Zahlung verpflichtet, und ich habe ein Recht, es zu verlangen!

Ruhig, ruhig, guter Herr! Ich versprach, mich Euern Thorheiten zwei Wochen zu fügen, ich legte aus freien Stücken drei Tage dazu. Jetzt aber muß es genug sein, und ich will Euch raten, meine Leute nicht noch mehr zu reizen! Ihr habt gesehen, wie locker ihnen das Messer sitzt!

Der Fremde beugte sein Haupt wie ein geschlagener Mann, der ohnmächtig den Kampf gegen das Schicksal aufgibt, und gleichgiltig und stumpf setzte er sich auf das Hinterdeck und starrte gen Westen, lange noch, nachdem die Nacht bereits hereingebrochen war.

Blöglich wurde er durch ein platschendes Geräusch aus seinen Träumen erweckt: es war Thorbjörns Leiche, die von den Engländern den Wogen übergeben ward. Er fuhr zusammen, eine Thräne entrollte seinem Auge, und tieftraurig murmelte er vor sich hin: Das also war sein Los — wer weiß, ob mir ein besseres beschieden ist. Gleich darauf aber erhob er das Haupt und sprach in die Nacht hinaus: Setz bin ich sein Erbe! Wohlan, ich will versuchen, den Schatz zu heben, den er mir hinterlassen hat!

Richard Burlington steuerte ostwärts, und nachdem er einen Monat mit widrigen Winden gekämpft hatte, landete er endlich in Bristol, wo ihn der Fremde verließ. Der Schiffer aber kehrte nie wieder nach Island zurück, weil er fürchtete, daß man Rache an ihm und seinen Leuten nehmen würde, sobald es ruckbar geworden wäre, daß Thorbjörn gewaltsam ums Leben gekommen war.

Dahem in Nif und auf Ingjaldshol sprach man wohl eine Weile über Thorbjörns rätselhaftes Verschwinden, als aber der Herbst kam, ohne daß er zurückkehrte, vergaß man ihn. Nur einer vergaß ihn nicht, und das war Sira John. Er wanderte im Sommer Tag für Tag an der Küste entlang und fragte, ob das englische Schiff noch nicht in Sicht sei, und mit jedem male, daß er in seiner Hoffnung getäuscht heimkehrte, ward er schwermütiger und gramvoller.

Nun war es öde und einsam bei ihm, und die Winterabende wurden ihm endlos lang. Aber trotz seines Kummers lebte er noch ein ganzes Menschenalter nach den hier mitgetheilten Begebenheiten. Er war ein hochbejahrter Greis, als die Kunde nach Island drang, daß Christoph Columbus im fernen Westen neue Lande entdeckt habe. Es war, als ob bei dieser Nachricht der Gedanke an längst entschwundene Zeiten und ein Nest von Jugend wieder in dem Alten auflebte, er erinnerte sich wieder der Frühlingszeit, die der Fremde bei ihm verlebte hatte, und der Gespräche, die damals geführt worden waren. Er holte noch einmal den Abschiedsgruß des Fremden hervor und las nochmals die wohlbekanntten Worte; aber er kam nicht auf den Gedanken, die mystische Unterschrift des Briefes C C mit dem Namen des großen Entdeckers, der jetzt auf aller Lippen war, in Verbindung zu bringen. Er konnte ja so wenig wie irgend ein anderer ahnen, daß der Süden der Spur des Nordens gefolgt war, daß der spanische Großadmiral Thorbjörns Erbe angetreten hatte.

* * *

In der Lebensbeschreibung des Columbus, die sein Sohn Fernando geschrieben hat, führt dieser die eignen Worte des Vaters an, die dessen nordische Reise betreffen und aus denen hervorgeht, daß Columbus im Februar 1477 die „Insel Tile“ (Thule) besucht hat, deren südliche Spitze ungefähr 73 Grade nördlich vom Äquator lag und weit westlicher, als Ptolemäus die Lage derselben angiebt.

Die Engländer — schreibt Columbus — und insonderheit die Bewohner von Bristol fahren mit ihren Waaren nach dieser Insel, die ungefähr so groß ist wie England. Als ich dahin kam, fand ich das Meer völlig eisfrei. Heutzutage nennt man das Land „Frisland.“



Kleinere Mitteilungen.

Ein historischer Roman. Walter Scott, Manzoni und andre haben den historischen Roman in der Weise ausgebildet, daß sie ihre eignen Lebenserfahrungen, die Ueberlieferungen der nächsten Vergangenheit und ebenso ausgebreitete als gründliche geschichtliche Kenntnisse mit Hilfe der in der modernen Welt üblichen Roman-gestalten zu Bildern verschmolzen, die dem heutigen großen Lesebedürfnis in ganz anderer Weise entgegen kommen als das bloße Leihbibliotheksfutter.

Ein diesen beiden und ihresgleichen ebenbürtiger Schriftsteller hütet sich denn auch wohl, die Szene seiner romantischen Begebenheiten in räumliche oder zeitliche Verhältnisse zu verlegen, die ihm wenig oder garnicht bekannt sind, weil dann seine ganze Darstellung in der Luft schwebt. Gestalten, welche auf einem Boden stehen, der nie existirt hat, mögen einen Backfisch ergötzen oder rühren; einen, der etwas von Geschichte weiß, können sie nur anwidern. Wenn Scott einen Vorgang in Edinburgh spielen läßt, wie die unübertreffliche Szene, wo der ungeduldige Reisende die Abfahrt der Postkutsche vor dem Keller in der Highstreet erwartet, so hält er seinen Leser sogleich fest, da dieser weiß, daß Scott an dem Keller unzähligemale vorbeigegangen ist. Etwas mehr Vertrauen nimmt er schon in Anspruch, wenn er seine Begebenheiten um Jahrhunderte zurücklegt; er hatte aber sehr tüchtige Studien gemacht, er kannte zum Beispiel das Intriguenspiel am Hofe Elisabeths und der Stuarts sehr genau. Was würde er dagegen für Erfolge erzielt haben, wenn er die Postkutsche nicht aus der Highstreet in Edinburgh, sondern aus der Behrenstraße in Berlin abfahren, oder seinen Lesern statt Amy Robsarts Schicksale etwa die Leiden und Freuden der Vittoria Accorombona vorgeführt hätte? Wahrscheinlich hätte man ihn einfach ausgelacht.

Der historische Roman scheint in unsern Tagen auf eine neue Entwicklungsstufe getreten zu sein. Karl Frenzel veröffentlicht im Julihefte der „Deutschen Rundschau“ die erste Hälfte einer Novelle, die unter dem Titel Schönheit das Florentiner Leben zur Zeit Savonarolas schildert, und deren Eigentümlichkeiten wir im folgenden kurz beleuchten.

Erstens werden die Florentiner Familien wie Berliner behandelt. Es heißt nämlich regelmäßig die Albizzis, die Pazzis u. s. w., gerade wie man in Berlin Schulzes und Müllers sagt, was, wenn auch nicht gerade stilistisch elegant, doch weiter nicht tadelnswert ist, weil es eine Unbequemlichkeit wäre, immer weitläufig die Familie Schulze zu sagen. Nun liegt die Sache bei jenen italienischen Namen aber doch etwas anders: sie sind nämlich wirkliche Plurale, was jeder, der ein Wort Italienisch versteht, schon aus der Endung i abnehmen kann. Zum Ueberfluß wird es noch dadurch bewiesen, daß ein Mitglied derartiger Familien zum Beispiel Lorenzo dei Medici heißt, das heißt einer von den Medici, um von allen andern Gründern zu schweigen.